

Mag. Paul Kellner (v. Halleluja-Paul), Pfarrer von Maria Lavant
Interview Gerhard Payr, am 12.8.2011

F: Wie war dein beruflicher Werdegang:

Volksschule, Hauptschule. Als Kind habe ich mich in der Kirche schon immer sehr wohl gefühlt. Ich habe in der Kirche und in der Schule immer gepredigt, das hat man mir aber verboten. In der Hauptschule habe ich mich auf das Politische umgestellt. Was für mich prägend war: wenn in unserer Umgebung jemand krank war, hat mich die Mama immer zu diesen Kranken geschickt. Wir waren eine Familie mit 6 Buben und einem Mädchen, hier in Osttirol, Nussdorf. Ich war der zweite von den Fünf. Wenn sie einen anderen Bruder schicken wollten, hieß es immer: schick den Paul, der geht gerne. Der soziale, spirituelle und musische Bereich ist immer schon das Meinige gewesen. Ich habe gerne gesungen, Theater gespielt; was ich nie gerne getan habe, war mich hinzusetzen und zu lernen. Für mich ist alles spontan passiert. In der Hauptschule bei der Berufsberatung habe ich alles auf zwei Punkte gebracht. Ich wusste, Priester werden geht nicht, wenn man nicht im Gymnasium war und Matura hat. Ich habe auch sicher nicht gedacht, dass ich dafür berufen bin. Ich sagte, ich interessiere mich für Musik und alte Leute. Man sagte mir: „schlag dir das aus dein' Kopf, wir sind da in Osttirol, erlerne einen Beruf wie alle anderen“. ... Neben mir saß einer, der „kaufmännischer Angestellter ins Formular schrieb. Das hab ich auch getan, weil ich mit Menschen gerne zu tun habe. Aber mein Schulzeugnis war nicht zum Herzeigen, im letzten halben Jahr habe ich nicht einmal mehr die Aufgaben gemacht. Mein Vater war ein Erfinder und hatte die „unfallfreie Kreissäge“ erfunden und hergestellt. Er wollte mich sowieso in seinem Betrieb beschäftigen, das war mir auch recht, ich war bekannt für meine schlechte Handfertigkeit. Nach einem halben Jahr zuhause wollte ich aber doch einen Beruf erlernen. ... Ich wurde Lehrling im Lebensmittelhandel. Trotz meines schlechten Rufs als Schüler konnte ich die Prüfung mit Auszeichnung bestehen. ... Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich meinen Vater mit Freudentränen in den Augen gesehen. ... Dann musste ich zum Militär, damals gab es noch keinen Zivildienst. Damals war ich noch nicht so weit, mich wegen Verweigerung einsperren zu lassen. Nach den 9 Monaten war ich wieder Verkäufer, wollte mich aber beruflich verändern. Man suchte Personal für die Bahn in Innsbruck. Ich war ca. 22 Jahre alt. Ich wurde dazu überredet, auch wenn mich die Eisenbahn nicht sonderlich interessierte. Ich wurde für die niedrigsten Dienste eingeteilt. Als man meine Farben-Sehschwäche feststellte, kam ich für den Fahrdienst nicht mehr in Frage. ... Von Bekannten hörte ich von der Erzieherausbildung in Pfaffenhofen, mit 27 (das war 1977) schaffte ich die Aufnahmeprüfung, obwohl ich bald Beamter bei der Bahn werden hätte können. Mit einem fertigen Bausparvertrag konnte ich eine Zeit über die Runden kommen. ... Ich besuchte die Erzieherschule und merkte im Praktikum bei der Lebenshilfe, beim SOS Kinderdorf, beim Blindenheim, dass diese Aufgabe für mich Sinn machte. ... Für den Menschen, mit den Menschen, das gefiel mir. In dem Jahr danach war ich Erzieher im Kinderdorf Nussdorf, lernte dort Jimmy kennen, einen Amerikaner, spät berufenen Priester, der mich sehr beeinflusste. Ich kam dann in die Lebenshilfe nach Innsbruck, wo ich zwei Jahre blieb. Man schickte mich ins neu eröffnete Heim nach Lienz, wo ich gerne wieder zurückkam. ... In dieser Zeit erkrankten zwei meiner Brüder an Leukämie, einer starb bald darauf, der andere war froh, dass ich jetzt wieder in seiner Nähe war. ... Durch einen behinderten Freund kam ich zur Charismatischen Bewegung. Ich musste und durfte ihn auch zum großen Österrichtreffen in Linz begleiten, lernte dort viel über die Charismen Gottes und erfuhr, dass die Kirche auch viel Positives hat. ... Um Pfingsten 1985 war eine Reise nach Medjugorje ein prägendes, besonders befreiendes Erlebnis. ... Ich erfuhr in Vorarlberg, dass es die Möglichkeit einer Studienberechtigungsprüfung gibt. Dazu brauchte ich die Empfehlung des Regens. Von 1988 auf 1989 war ich in Horn zur Ausbildung für die Studienberechtigung. Ich tat mir sehr schwer mit der Umstellung, die Lateinprüfung habe ich nicht geschafft. Ein junger Mönch von Hl. Kreuz bot sich an, mir und einem anderen Mitstudenten Nachhilfe in den Ferien zu geben. Zur Prüfung musste ich die Stelle über Johannes den Täufer übersetzen. Ich betrachte es als Geschenk, dass ich durchkam, das war für mich auch sehr prägend. Das anschließende Theologiestudium war wichtig und interessant, auch wenn ich in dieser Zeit in der Obdachlosenbetreuung auch viel tätig war. Ich musste auch mit der Kopflastigkeit des Studiums zurechtkommen und brauchte etwas länger damit. In Zams habe ich das Pastoraljahr gemacht. Einen Monat vor der Weihe muss eine Befragung erfolgen, ob man für die Weihe würdig ist, um auch die Möglichkeit eines Einspruches zu geben. ... Mein Vater war schon um die 90 und seine einzige Sorge war, wann es endlich so weit sei. ... Bei dem psychologischen Eignungstest wurde mir empfohlen, meine überschwänglichen Emotionen etwas zurück zu nehmen. Am 27. November 1999 war meine Weihe zum Diakon von Bischof Kothgasser in Lienz, zusammen mit Oliver, der jetzt Chef der Franziskaner ist. Mein Diakonatsjahr war daraufhin in Zirl. ... Vor der Priesterweihe gab es noch einige Gespräche, über meine Zugehörigkeit zur Charismatischen Erneuerung und ich muss sagen, in vielen Sachen bin ich vielleicht etwas naiv gewesen. Damals war auch noch die Sache mit Kardinal Groer und Bischof Krenn. ... Trotzdem wurde ich am Fest des Johannes des Täufers am 24. Juni 2001 von Bischof Kothgasser zum Priester geweiht. Es war damals auch Herz Jesu Sonntag. Ich musste noch über die Kunst zur Herz Jesu Darstellungen in Tirol eine Arbeit schreiben. Das sind alles Dinge, die nicht so sehr ich gemacht habe, sondern die so geschehen sind. Ich war dann ein Jahr Priester in Zirl, anschließend in Schwaz. Mir wurde klar gesagt, dass ich dort im Krankenhaus und der Behindertenbetreuung trotz meiner Zuneigung nichts verloren habe, da dort die Franziskaner sind. Ich war gesundheitlich damals ziemlich angeschlagen, eine bekannte ehemalige Krankenschwester überredete mich, eine gründliche Untersuchung machen zu lassen. Ich war einige Zeit im Krankenstand, obwohl ich im Integrationshaus als Seelsorger sein hätte sollen. Einer der Behinderten von Osttirol wünschte sich, dass ich wieder dorthin zurück sollte, der damalige Dekan Peter Ferner holte mich dann dorthin. .. So landete ich schließlich in Amlach. Im Jahr 2004 fuhr ich mit meinem Auto von Innsbruck nach Osttirol zurück und musste kurz nach dem Felbertauern Tunnel einen Sekundenschlaf gehabt haben. Der Polizist, der zu der Unfallstelle kam, war überzeugt, dass in diesem Schrotthaufen kein Überlebender mehr sein kann. ... Bei den folgenden Untersuchungen hat man einen Tumor im Hinterkopf entdeckt, der schon etwas älter sein musste. Der Arzt riet mir von einer Operation ab, da diese tödlich sein könnte. Wenn man von Gottvertrauen predigt,

kann man das auch selber praktizieren. Ich habe den Tumor noch heute, muss aber alle 6 Monate zu einer Untersuchung gehen. Das habe ich nicht immer befolgt. ... Nach einem Unfall (Bänderriss) letztes Jahr, hatte ich einige Zeit lang Probleme mit dem Gehen. ...

Mein Singen war schon immer sehr bekannt, mein Bruder ist im „Volksdümmlchen“ Bereich als Produzent aktiv. Seit einem Jahr hat er seine eigene Firma mit einem Kollegen, jetzt möchte er mit mir ein Album machen.

Für die Zukunft:

Ich möchte ganz im Jetzt leben. Meine gesundheitlichen Probleme führten mich dorthin: „Mein sind die Jahre nicht, jetzt ist die Zeit gekommen, der Augenblick ist mein, und nehm ich den in Acht“ (ein Lied aus einem Kalender, von Andreas K.)